

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 19

Artikel: Der Kübelmann
Autor: Thürer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D E R K Ü B E L M A N N

Sie wissen doch, wer damit gemeint ist? Falls nein, so sei er, ehe die kurze Geschichte beginnt, als der Mann vorgestellt, den keine städtische Haushaltung länger als eine Woche missen kann. Er ist es, der das Strandgut der Küche und die gewesenen Blumenvasen und Fensterscheiben gewissenhaft wegräumt und dadurch ein ästhetisches wie auch hygienisches Aergernis in mancherlei Gestalt beseitigt. Der Kübelmann steht daher in einem ganz besondern, leider oft verkannten Dienst am Mitmenschen. Ich möchte seinen Posten nicht einnehmen. Jedenfalls eignet sich dieser Beruf kaum für empfindliche Nasen und Gemüter; und so gibt es immer Leute, die den Kübelmann für einen primitiven Menschen ansehen, dessen Weltmittelpunkt das Feierabendbier in der verrauhten Wirtsstube sei. Solcher Meinung war auch ich bis vor wenigen Tagen, das heisst bis zu den letzten Ferien.

Da spazierte ich mit meiner Frau unter den Bogengängen von Locarno, die an die Berner Lauben erinnern, aber viel graziler sind als diese und bedeutend mehr Licht hereinlassen. Noch standen die Kaffeetischchen und die Verkaufsstände bis weit in die Strasse hinaus, obschon der Fremdenstrom, der sonst da vorüberzufluten pflegt, zu einem spärlichen Bächlein zusammengeschmolzen war, das die Läden und Läden nicht mehr richtig in Betrieb halten konnte. Es war Spätherbst, eigentliche Saisonstimmung herrschte lediglich mehr in den Cafés, und auch da nur auf dem Musikpodium, wo ein Orchester den Kehraus geigte oder dudelte — je nach Besetzung und Instrumentierung. Sie spielten lange nicht mehr so häufig wie im Mai, die Männer in den Phantasieuniformen; man verlangte es auch nicht, denn ausser in einigen Nischen, wo sich verspätete Liebespäarchen eingenistet hatten, waren die rosafarbenen Marmortischchen sozusagen unbesetzt, und Ober und Unter gähnten Löcher in den Tag. Sie warteten auf die Stunde, da der Patron den

nutzlos gewordenen Musikanten die letzte grosse Fermata vorschrieb. Auf einmal versetzte mir meine Gattin einen leichten Ellenbogenstoss, was sie immer tut, wenn sie etwas Bedeutendes entdeckt hat. Der Stupf ist zwar meistens bedeutender als die Entdeckung. Diesmal aber geschah er zu Recht, denn hinter einer grossen Glasscheibe gewahrten wir die wohlbekannte Gestalt des Kübelmannes, unseres Kübelmannes. Fast hätten wir ihn nicht erkannt, so fein herausgeputzt war er. Auch seine Haltung war ganz anders als daheim in der Strasse. Lässig-bequem lehnte er diagonal im Fauteuil, hatte ein Bein übers andere geschlagen und änderte diese vorteilhafte Stellung nur, wenn er die Asche seiner dicken Zigarre abstreifen musste.

Das Gesicht glänzte wie die Rathhaustüre am Landsgemeindemorgen; nichts daran erinnerte an die teilnahmslose Robustheit, mit der unser Kübelmann sonst auftrat. Vielmehr lauschte der Mann ergriffen den Negermelodien, dem Gequitsche und Gerassel, und wenn ein Paukenschlag durch den Raum fuhr, so strahlen die Augen als sei ein Hochzeitsböllerschuss losgegangen.

Einen Augenblick werweisten wir, ob wir nicht hineingehen und uns zu unserm Bekannten setzen sollten. Doch nein, er sollte die seligen Stunden ungestört und ungehemmt geniessen können, sollte durch nichts an Karren und Kübel erinnert sein. So liessen wir ihn denn in seinem Glück allein, das rasch dem Höhepunkt zutrieb, als die ewig neuen alten «Geschichten aus dem Wienerwald» zu singen und klingen begannen. Da schloss der Kübelmann die Augen, gab sich ganz dem süssen Wiegen hin, schmiegte seine Seele tief und warm in den Bogenlauf der Melodien, hielt den Atem an, wenn sie tastend einander ablösten, und sog dann mit gesträussten Ohren wieder den übervollen Jubel des alten Wien ein. So liessen wir den Kübelmann zurück.

Am letzten Samstag, als ich mit der Wochenmoräne vors Haus trat, traf ich ihn wieder. Er hatte das Alltagsgesicht aufgesetzt und eilte eifrig von Kessel zu Kessel. Ehe er den meinigen leerte, sagte er kurz: «Ich habe Sie in Locarno schon gesehen. Schade, dass Sie nicht hereinkamen; ich hätte Ihrer Frau grad ein paar Krämlis bezahlt, weil sie immer ein Papier in den Kübel legt und ihn auch nie überfüllt, dass man nachher alles zusammenlesen muss. Ich lasse sie übrigens grüssen!» Dann waren seine Gedanken und Hände wieder bei der Arbeit.